

Zeitschrift:	Bericht über die Verhandlungen der Zürcherischen Schulsynode
Herausgeber:	Zürcherische Schulsynode
Band:	98 (1933)
Artikel:	Beilage I : Schule und Demokratie. Eröffnungswort zur 98. ordentlichen Schulsynode in Winterthur
Autor:	Huber, Karl
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-744102

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Beilage I.

Schule und Demokratie.

Eröffnungswort zur 98. ordentlichen Schulsynode in Winterthur

von Karl Huber, Sekundarlehrer, Zürich III.

Hochverehrte Gäste !

Sehr geehrte Synodalen !

Ich habe die Ehre, Sie zu der 98. Versammlung der kantonalen Schulsynode begrüßen zu dürfen und heiße Sie im Auftrage des Synodalvorstandes zu der heutigen Tagung, die in schlichter Weise der Gründung der Kantonsschule Zürich und der Universität Zürich ehrend gedenken will, herzlich willkommen.

Besondern Willkommensgruß entbiete ich den beiden Abgeordneten des Erziehungsrates, Herrn Erziehungsdirektor Wettstein, Herrn Erziehungsrat Prof. Dr. F. Hunziker. Ferner begrüße ich Herrn Rektor Fleiner von der Universität,

die Abgeordneten des Kantonsrates,

der Gemeindebehörden und des Schulamtes Winterthur,

der Kirchenpflege Winterthur.

Der evangelischen Kirchgemeinde Winterthur spreche ich im Namen der Synode herzlichen Dank aus für die Überlassung der Stadtkirche und das Blumenarrangement, mit dem sie die Kirche schmücken ließ.

Warmer Dankespflicht statte ich ab, dem Rektorat der Kantonsschule Winterthur und deren Lehrerschaft,

dem Lehrerverein Winterthur,

den Stadtbehörden

und dem Gemischten Chor von Winterthur.

dem Kapitelsvorstande, dem Vorstande des kantonalen Lehrervereins. Ihrer tatkräftigen und umsichtigen Mitarbeit danken wir das Zustandekommen der Veranstaltungen am Nachmittag. Es ist mir ein besonderes Bedürfnis in den Dank einzuschließen Frau Prof. Dr. Hegi, die die Räumlichkeiten ihres Schlosses heute den Synodalen zum Besuch öffnet. Mögen Ausstellungen und Führungen die Aufmerksamkeit der Synodalen finden.

Die 98. Versammlung der Schulsynode ist dem Andenken an das 100jährige Bestehen der Kantonsschule und der Universität Zürich gewidmet. Der Synodalvorstand freut sich, daß es ihm gelungen ist, die Herren Rektor Fleiner von der Universität und Prof. Hunziker vom Gymnasium Zürich als Redner zu gewinnen.

Ich danke beiden Herren für die Übernahme der Aufgabe. Unsere Feier soll die Verbundenheit der Lehrerschaft aller Schulstufen zum Ausdrucke bringen.

Sehr geehrte Versammlung!

Es geht eine antidemokratische Welle durch die Welt. Die demokratische Verfassungsform, die als unerschütterliches politisches Prinzip gegolten hat, erlebt in unsren Nachbarstaaten eine schwere Krise.

Der Sturm gegen das Prinzip der Volksherrschaft schlägt seine Wellen auch hinein in unsere kleine Schweiz. Auch hier zeigen sich Bestrebungen, an den Grundlagen unserer Staatsauffassung zu rütteln.

Unsere Schule ist ein Kind der Demokratie; sie ist dem Bildungsbedürfnis des Volksganzen entsprossen und im Laufe eines Jahrhunderts in ihren Grundzügen erhalten geblieben.

In einer Zeit, da die Demokratie sich ihrer Haut zu wehren hat, scheint es wohl am Platze, einige kurze Ausführungen über die Volksschule und ihren Zusammenhang mit dem Volksstaate zu machen.

Es ist das Verdienst der sozialpädagogischen Forschung, die Zusammenhänge von Volksbildung und Volkserziehung mit den gestaltenden Mächten und Kräften des Lebens aufgezeigt und klar gelegt zu haben. Heute wissen wir, daß Erziehung und Bildung bestimmt werden sowohl durch die gesellschaftlich-wirtschaftlichen, wie auch politisch-sozialen Formen. Gesellschaft und Staat

prägen die Bildungsprinzipien, und Gesellschaft und Staat bestimmen den Aufbau des Bildungswesens. Denn Bildungswesen und Bildungsweise wachsen heraus aus den Bedürfnissen der Zeit, und werden aus dem wirtschaftlichen, sozialen und politischen Leben heraus geboren. Die Entwicklung der menschlichen Geisteskultur ist die Geschichte dieses Zusammenhangs, der in allen Phasen der menschlichen Gesellschaft wirkend und formend am Werke ist.

Ob wir diese Zusammenhänge verfolgen in den Erziehungssystemen des Altertums, des Mittelalters oder endlich in den Gesellschafts- und Staatsformen der Neuzeit, überall ist die Schule das Spiegelbild der bestehenden Verhältnisse, ist die Schule der Ausdruck für ein ganz bestimmtes Geltungs- und Gestaltungsbedürfnis der lebendigen Kräfte, der Ausdruck für ein Erziehungs- und Bildungsideal.

Wir hatten Gelegenheit, in der Synode zu Goßau durch Hrn. Prof. Dr. Guggenbühl und in der Jubiläumssynode durch Hrn. Prof. Dr. Stettbacher im Einzelnen über die Triebkräfte der Staatserneuerung von 1830 unterrichtet zu werden.

Schon der liberalistische Staat der 30er Jahre trug in sich die Keime der demokratischen Verfassungsform, die Keime, die im Laufe der Zeit zur Entwicklung gelangt sind.

Auch das Schulwesen jener Zeit trägt dieses demokratische Gepräge. Die Volksschule hatte den Grund zu legen zu einer Allgemeinbildung, die die gesteigerten Anforderungen der höhern Schulen sowohl wie die Schulung in einem praktischen Berufe voraussetzten.

Es war für die Lösung der wirtschaftlichen und politischen Aufgaben des jungen Volksstaates von lebenserhaltender Bedeutung, eine möglichst gleichartige, über mehrere Jahre sich erstreckende Elementarbildung zu besitzen. Darum schuf er die über sechs Jahre sich erstreckende Einheitsschule. Es zeugt von einem großen Weitblick und einem bewundernswerten Idealismus, daß die Männer der 30er Jahre schon diesen Gedanken der Einheit in ihrer Schöpfung zum Ausdrucke brachten und das zu einer Zeit, da in keinem Lande ein Vorbild dafür bestanden hätte, wenn man absieht von dem, was die Helvetik schaffen

wollte. Es entstanden Schöpfungen ähnlicher Art in den übrigen Kantonen, wie auch in den Nachbarländern.

Unter diesen Nachbarländern verdient Frankreich erwähnt zu werden. Seine weltliche Schule ist ein Staatsschule reinster Prägung, deren Pädagogik in engster Bindung mit Frankreichs bürgerlicher Demokratie steht.

In Staaten mit monarchistischer Verfassung blieb der Einheitsschulgedanke weit hinter dem zurück, was die Regenerationsperiode bei uns geschaffen. Wohl hat man überall dem Volke Einrichtungen zur Erwerbung einer Elementarbildung gegeben. Aber dabei war die gemeinsame Bildungszeit sehr kurz, es verunmöglichte die frühzeitige, nach Ständen und Klassen getroffene Scheidung ein Aufsteigen der Begabten aus den untern Volksschichten in gehobene, wissenschaftliche Berufe.

Aber nicht nur der äußere Aufbau, auch das Bildungsprinzip und die Unterrichtsmethoden atmeten den freien Geist einer neuen Zeit. Die Schulerneuerung fiel in die Zeit der frühkapitalistischen Epoche, der industriellen Entwicklung, der Gewerbefreiheit und der Ausbreitung der Handelsbeziehungen. Man brauchte in Fabrik, Werkstatt und Büro qualifizierte, gut vorgebildete Arbeitskräfte, Hand- und Kopfarbeiter. Die Grundlage zu diesen Bedürfnissen legte darum ein auf das Leben und die Wirklichkeit eingestellter Realunterricht in Geschichte, Naturkunde und Geographie. Die Scherrschen Lehrmittel haben diesen Unterricht in der besten Weise beeinflußt.

Gewiß, die Schule von damals war noch die L e r n s c h u l e par excellence mit allen ihren Nachteilen, den überfüllten Klassen, dem überwiegenden Gedächtnisstoff, der fehlenden Selbstbetätigung der Schüler.

Es liegt nicht im Rahmen dieser Ausführungen, die Entwicklung unserer Schule im einzelnen zu verfolgen.

Dafür stehen Ihnen ja jetzt die vortrefflichen Darstellungen zur Verfügung, die in den Jubiläumsschriften über die Geschichte der Volksschule und des Lehrerseminars, der Mittelschule und der Hochschule zusammengefaßt worden sind. Ich erfülle eine Ehrenpflicht, wenn ich bei diesem Anlaß dem Erziehungsrate und im besonderen Herrn Erziehungsdirektor Dr. Wettstein, für das

Zustandekommen der Jubiläumsschriften, den Verfassern für ihre verdienstvolle Arbeit den Dank der Synode abstatte.

Für uns sind von aktuellem Interesse die Neuschöpfungen der Nachkriegszeit, wenn wir über die Zusammenhänge von Demokratie und Schule uns aufklären lassen wollen.

Die Nachkriegszeit brachte große völkerpolitische Umwälzungen. Kaiser- und Königreiche stürzten und aus den Revolutionsstürmen erstanden junge Republiken mit demokratischen Verfassungsgrundlagen. Es gibt wohl kaum ein aufschlußreicheres Belegmaterial für die Zusammenhänge von Schule und Staatsform als das der Nachkriegszeit.

Ueberall in den neu geordneten Staaten vollziehen sich tiefgreifende Änderungen im Erziehungswesen, werden neue Wege zur Sicherung der geistigen und kulturellen Werte geöffnet.

Und dabei zeigt sich ein Parallelismus in der Gesamtentwicklung der Schulformen, wie auch in der Umstellung der Erziehungsmethoden.

Ueberall ist es der Einheitsschulgedanke, der die Erziehungsreform beherrscht und bei der Neuordnung als formgebender Grundsatz sich durchsetzt. Dabei trachtet man aber nicht allein darnach, die Zahl der gemeinsamen, für alle verbindlichen Schuljahre zu erhöhen, man strebt ebensosehr darnach, die Aufstiegsmöglichkeiten für den Begabten in die höheren Schulen zu sichern, sofern ihm der reguläre Weg durch die Anschlußschulen verschlossen bleibt.

Ich beschränke mich auf die Darlegung der deutschen und österreichischen Verhältnisse.

Das deutsche Reichsschulgesetz brachte für die deutsche Republik die einheitliche Grundschule von vier Jahren, daran anschließend als differenzierte Pflichtschule die Mittelschule. Die höheren Schulen wie Gymnasium und Realgymnasium bauen auf die Grundschule auf. Neben diesen Schultypen entstand aber in Preußen ein neuartiger Typ, die Aufbauschule. Sie gibt die Möglichkeit nach siebenjährigem Volksschulbesuch in sechs Jahren auch die Schüler zur Hochschulreife zu führen, die nicht Gelegenheit hatten, einen der genannten Schultypen zu durchlaufen.

Auch die Republik Oesterreich hat einen ähnlichen Schulaufbau vollzogen. Er umfaßt vier Jahre Grundschule, vier Jahre Hauptschule. Die Hauptschule ist der obligatorische Oberbau der Volksschule, in den alle Schüler einzutreten haben, die nicht in die an die Grundschule anschließenden Mittelschulen (Gymnasium, Realgymnasium und Realschule) gehen.

Die Hauptschule führt zwei Klassenzüge, einen ersten mit höhern Bildungsanforderungen und umfangreicherem Lehrstoff. In ihm finden sich die gut und sehr gut Begabten, die auch Latein-, Französisch- oder Englischunterricht genießen können. Die Schüler der Hauptschule treten ohne Prüfung in die nächst höhere Klasse der Mittelschule ein.

Ein zweiter Klassenzug mit eingeschränktem Lehrstoff nimmt die weniger befähigten und schwerer zu fördernden Schüler auf.

Der Vergleich mit den Bestrebungen auf Einführung der obligatorischen Sekundarschule mit Begabungsklassen für zürcherische Verhältnisse ist sehr naheliegend. Es wäre außerordentlich interessant zu hören, ob und wie sich diese Einrichtung bewährt. Auf alle Fälle gestattet die differenzierte Hauptschule eine bessere Erfassung der Begabungen, eine bessere Auslese und zeitigt eine kleinere Zahl von Fehlentscheidungen bei der Berufswahl. Daß durch eine derartige einheitliche Regelung das Gefühl der sozialen und staatlichen Zusammengehörigkeit geweckt wird und die Klassengegensätze gemildert werden, ist einleuchtend.

Was bedeutet denn letzten Endes dieses Streben nach einer einheitlichen Gestaltung und nach organischer Verbindung der gegebenen Bildungseinrichtungen?

Sicher offenbart sich darin der demokratische Grundsatz der allgemeinen Bildungsverpflichtung und des für alle geltenden Bildungsrechtes, und damit die Sicherung einer gleichwertigen, alle Konfessionen und Klassen umspannenden gemeinsamen Erziehung und Bildung.

Aber nicht allein hinsichtlich des Schulaufbaues, auch in der Methode zeigt sich der Parallelismus gleichartiger Reformgedanken und Reformversuche. Das Gleichartige, das diesen Reformversuchen zugrunde liegt, läßt sich zusammenfassen in den Begriff der Arbeitsschule. Herr Erziehungsdirektor Wettstein hat in seiner glänzenden Rede zur Jahrhundertfeier der Kantonsschule

den Satz geprägt: «War das 19. Jahrhundert das Jahrhundert des Persönlichkeitsideals, so wird das 20. Jahrhundert dasjenige des **Gemeinschaftsideals** sein». Damit hat der Herr Erziehungsdirektor die zusammenfassende Form für das **Erziehungs- und Bildungsideal** des 20. Jahrhunderts gegeben.

Das Bildungs- und Erziehungsideal des 20. Jahrhunderts ist nicht mehr das der Persönlichkeit, es ist das der **Gemeinschaft**. Die neue Schule ist die **Gemeinschaftsschule**, in der der **Arbeitsunterricht** zur beherrschenden Methode wird. Der Weg der Entwicklung geht aber nicht allein in der Richtung einer bessern Methode, er charakterisiert sich ebenso sehr in einer Ausweitung des **Bildungsbereiches** vom Leben der Einzelpersönlichkeit zum Leben in der **Gemeinschaft**. Der Arbeitsunterricht kann nicht nur methodisches Unterrichtsmittel sein, er bedeutet nicht nur Selbsttätigkeit des Schülers, der **Arbeitsunterricht** bedeutet **Verantwortung** des Schülers vor der **Gemeinschaft**, er erstrebt das Hineinleben des Einzelwesens in die Eigenart eines verpflichtenden Ganzen.

Durch Arbeitsunterricht kann die Schule in engster Verbindung mit dem Leben in Unterrichtsstoff, Hilfs- und Anschauungsmitteln für das Leben vorbereiten. Denn dieses Leben ist ein fortwährendes Sichauseinandersetzen, Behaupten und Einfinden im Widerstreit der vorhandenen Gegebenheiten. Die Versuche um die Ausgestaltung des Arbeitsunterrichtes sind sehr zahlreich in den Staaten, die ihr Bildungswesen auf demokratische Grundlage gestellt haben.

In Deutschland und Österreich besteht neben einem **Kernunterricht**, der gewöhnlich Fächer Deutsch und Heimatkunde und Geschichte und Religion umfaßt, ein **Gruppenunterricht**, der der selbständigen Verarbeitung durch den Schüler weitesten Spielraum gewährt. Gerade in diesem Gruppenunterricht sucht man die Verbindung mit dem praktischen Leben und dem gesamten Lebens- und Interessenkreis des Schülers. Durch **Gruppenarbeit** soll der Schüler zunächst beobachten und anschauen, suchen und finden, das Gefundene mit dem Gesamtunterricht, seinem Stoff, seinem Plan und seiner Form in Beziehung bringen und endlich mit der darstellenden Ar-

beit abschließen, sei es, daß er einen Gegenstand selber herstellt, oder in Schrift und Rede das Ergebnis festhält und seiner Gruppe mitteilt.

In Deutschland und Oesterreich beschränkt sich der Gruppenunterricht nicht allein auf die Volksschule, er greift auch über auf die höheren Schulstufen. Da sind vor allem erwähnenswert die Versuche in den Aufbauschulen, wie zum Beispiel der preußischen Aufbauschule in Neukölln, einer Vorstadt Berlins. Da wird der Arbeitsunterricht in Anlehnung an amerikanische Versuchsformen bis in die höchsten Klassen der Mittelschulen betrieben. In diesen Versuchsanstalten arbeitet man nach neuartigen Plänen, nach den Projekt- oder Komplexplänen, die wesentlich von unseren Lehrplänen abweichen. Beide Formen halten sich sehr eng an den Lebens-, Gefühls- und Erfahrungskreis des Schülers.

Bei all diesen Betrachtungen darf die Stellung des Lehrers nicht außer acht gelassen werden. In der alten Lernschule war er Alleinherrcher, Autorität, in der Schule der Gemeinschaft wird er Berater, Helfer und bleibt wohl, mag die Entwicklung gehen wie sie will, doch immer Leiter. Das ergibt sich aus dem Zweck und der Aufgabe der Bildung überhaupt.

Was ist Bildung? Bildung ist die gemeinsame Denkarbeit zwischen Schüler und Lehrer. Bildung bringt neues Erkennen und Verstehen. Aufgabe des richtig verstandenen Arbeitsunterrichtes ist es darum, dem Kinde Elementarkenntnisse beizubringen, ihm durch Anschauung und Arbeit, durch Versuch und Uebung einen Einblick in die Mannigfaltigkeit der umgebenden Welt und Gesellschaft zu geben und diese Mannigfaltigkeit in ein System, eine Einheit zu fassen, sich selber dem Großen, Ganzen schließlich einzuordnen.

Diese große Bildungsarbeit kann das Kind allein nicht vollbringen. Es braucht die Mitarbeit des Lehrers. Er hat die Erfahrung und das Wissen aus der Welt der Erwachsenen an die Jugend heranzutragen. Das ist der tiefe Sinn und Zweck jeder Bildungsarbeit, mögen die Formen noch so verschieden sein.

Die Schulentwicklung in Deutschland und Oesterreich, wie sie die Nachkriegszeit ergab, hat Neues und Wertvolles gebracht. Wird dies Bestand haben im Zeichen der «Gleichschaltung»? Oder

bedeutet Gleichschaltung der Gehirne zugleich Ausschaltung von Freiheit im Denken, in Forschung, in Lehre und Erziehung? Tatsache ist, daß heute schon ein schwerer Druck auf der deutschen Lehrerschaft lastet. Der Terror des Nationalsozialismus wirkt sich unheilvoll auf den Geist der Schule aus, ja einzelne Schulen, deren Leitung und Geistesrichtung dem herrschenden Regime nicht genehm waren, hat man einfach geschlossen.

Lassen Sie mich zum Schlusse noch einen Blick in unsere eigene Schule werfen. Ist auch ihr Bau in den Grundlinien erhalten geblieben, so hat sie sich innerlich doch mächtig gewandelt. Und diese Wandlung hat sich vollzogen in der Richtung der ange-deuteten Zielpunkte der modernen Auffassungen in Methode und Erziehungsmaximen. Zürich ist übrigens die Stadt, von der aus der Ruf nach der Arbeitsschule erstmals in die Welt hinausgeklungen ist. Es war unser Sozialpädagoge Robert Seidel, der durch seine Schriften die Grundlagen für die Lehre von der neuen Methode des Arbeitsunterrichtes schuf. Seither haben die Zürcher Schulen und hat die Zürcher Lehrerschaft unablässig und mit tiefem Ernste an der Ausgestaltung in der Richtung des Arbeitsprinzipes gearbeitet. Noch sind wir hierin erst am Anfang einer Entwicklung. Diese wird, dem Geist der Zeit folgend, mehr und mehr in die Ideenwelt der Gemeinschaftsschule hineinwachsen.

Es mehren sich auch die Zeichen dafür — ich erwähne die Eingabe der Bezirksschulpflege Bülach —, daß in absehbarer Zeit die Oberstufe der Volksschule durch größere Einheit und Differenzierung nach Begabung eine zeitgemäße Umgestaltung erfahren wird.

Möge der Ausbau der Zürcher Schule in Uebereinstimmung mit der demokratischen Grundauffassung der Schule die Freiheit der Methode und der pädagogischen Forschung erhalten und möge er letzten Endes den Bedürfnissen und der Wohlfahrt des Volksganzen dienen! —

Die 98. ordentliche Versammlung der Schulsynode ist eröffnet.
